

Ein Leben auf der Flucht

Vortrag über antifaschistischen Künstler in der Cohn-Scheune

Rotenburg – Kommunikativ und offen, zwar nicht mehr ganz fit, aber noch immer engagiert, so soll der Gebrauchsgrafiker und Künstler Clément Moreau Anfang der 1980er Jahre in Zürich gewesen sein. Mit einer Serie von sechs Drucken habe Moreau in einer seiner letzten Arbeiten gegen das südafrikanische Apartheidregime Stellung bezogen und eine Debatte, die damals in der Worpsweder Kunstszene getobt haben soll, mit einem Satz beendenden wollen: „Heinrich Vogeler war kein Proletarier!“

So beschreibt der Fischerhuder Kunstkenner und ehemalige Lehrer Horst-G. Vogeler – nicht verwandt mit dem legendären Worpsweder Maler Heinrich – seine Begegnung mit Clément Moreau. Am heutigen Mittwoch spricht Horst-G. Vogeler ab 19 Uhr im Rahmen der Ausstellung „Kinder flüchten vor Hitlers Weltkrieg“ in der Rotenburger Cohn-Scheune über Moreaus Werk, das untrennbar mit seiner außergewöhnlichen Biografie verbunden ist.

1903 in Koblenz als uneheliches Kind geboren, landet Moreau mit elf Jahren in einem klösterlichen Fürsorgeheim. In einem zwanzigteiligen Linolschnitt-Zyklus verarbeitet er später seine Jugend, die von überfüllten Schlafsälen und harter Feldarbeit geprägt war.

Ein Linolschnitt zeigt einen Jungen, der eine von Bäumen gesäumte Landstraße entlangläuft und sich mit schnellen Schritten von einem schmucklosen Gebäudekomplex entfernt. Das Motiv dieses mutmaßlichen Selbstporträts des jungen Moreaus, der damals noch Carl Josef Meffert heißt, wird zu seinem Lebensthema: die Flucht vor und die Selbstbehauptung in den autoritären Systemen des 20. Jahrhunderts. Später tritt die Solidarität mit den Ausgebeuteten und Unterdrückten dieser Erde hinzu. „Sein Leben war davon geprägt, mit seiner Arbeit politisch etwas zu bewegen“, sagt



Horst-G. Vogeler (l.) kannte den Künstler Clément Moreau/Carl Meffert persönlich, Exilforscherin Inge Hansen-Schaberg hat eine Ausstellung nach Rotenburg geholt.

GATH

Moreaus Bekannter Horst-G. Vogeler. Denn mehr noch als für Heinrich Vogeler – und so war wohl auch seine Aussage über Vogelers Nähe zur Arbeiterbewegung gemeint – war Kunst für Moreau kein Selbstzweck.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schließt sich Moreau den Marxisten des Spartakusbundes an, der Verrat seines Vaters bringt ihm mehr als drei Jahre Einzelhaft ein. In den 1920er Jahren treibt er sich in Berlin herum, lernt bei Käthe Kollwitz, freundet sich mit Emil Orlik und George Grosz an, lebt in einer Wohngemeinschaft mit Heinrich Vogeler. Auf Anraten Vogelers siedelt er in die Künstlerkooperative Fontana Martina am Schweizer Lago Maggiore über.

Doch schon bald zieht es ihn von der Landkommune in die Städte. In Genf, Basel und Zürich fertigt er für die sozialistische Presse Grafiken an, in denen er die grassierende Arbeitslosigkeit in der Schweiz anprangert und ge-

gen den aufkommenden Faschismus in Europa agitiert.

1933 entgeht er nur knapp der Verhaftung durch die Gestapo, laut Horst-G. Vogeler durch einen Sprung auf die Schweizer Seite des Badischen Bahnhofs in Basel. Fortan lebt er im Untergrund, aus Carl Meffert wird Clément Moreau, der sich weiterhin als Gebrauchsgrafiker für das Schweizer Proletariat einsetzt. Er war nie Mitglied einer Partei und hat laut seiner eigenen Stiftung „immer versucht, in jeder Situation eine freiheitliche, lebensbejahende und unbürokratische Lösung“ zu finden.

1935 flieht er ins Exil nach Argentinien, wo er sich unter anderem als Hauslehrer des späteren Revolutionärs Ernesto „Che“ Guevara durchgeschlagen haben soll. Daneben entlarvt er mit Karikaturen Hitlers Propagandaschrift „Mein Kampf“ und gerät wegen seiner Publikationen in Konflikt mit den argentinischen Machthabern. Er wird nach Patagonien verbannt

und flieht erneut, diesmal nach Uruguay. Nach seiner Rückkehr nach Argentinien hält er das Leben der verarmten indigenen Bevölkerung in Bildern fest und entwickelt solidarische Bildungsprogramme für sie.

Aufgrund neuer politischer Verhältnisse in Argentinien kehrt er in die Schweiz zurück, wo er zurückgezogen lebt. „Man könnte von meinem Leben eigentlich sagen: Von Beruf bin ich ein Emigrant. Wo ich auch hin kam, nach kurzer Zeit musste ich als Emigrant wieder weg“, sagte Moreau damals.

Erst 1975 entdeckt ein Literaturwissenschaftler aus der DDR Moreau in Zürich beim Zeichnen und schreibt eine Biografie, der eine erste große Ausstellung in Westberlin folgt. Horst-G. Vogeler wird Anfang der 1970er Jahre zufällig auf den widerständigen Künstler aufmerksam und besucht ihn in den 1980er Jahren regelmäßig.

Die Rotenburger Cohn-Scheune zeigt nun eine 1940

entstandene Bilderfolge, mit der sich Clément Moreau mit dem Schicksal exilierter Kinder auseinandersetzt. Darin flieht der kleine Tim allein aus dem von deutschen Truppen überfallenen Holland über England zu seinem Cousin Tom nach Buenos Aires. Tim und die anderen Kinder retten nicht nur sich selbst, sondern auch eine Katze, die es über den Atlantik schafft.

„Die Idee ist: Ihr haltet zusammen und rettet euch gegenseitig“, erklärt Inge Hansen-Schaberg, Exilforscherin und Vorsitzende des Museums Cohn-Scheune.

Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass die damals in einer argentinischen Zeitung veröffentlichte Bilderserie „Tim, Tom y Mary“ ein Kunstgriff sei, der die historische Realität nicht korrekt wiedergebe. So habe es zwar Rettungsaktionen für Zehntausende jüdische Kinder gegeben, die nach Großbritannien und Palästina führten, aber vor allem vor dem Krieg und nicht nach Argentinien.

Die Idee zur Ausstellung hatte Hansen-Schaberg bereits vor zehn Jahren, doch heute sei sie aktueller denn je. „Wir haben wieder überall Krieg und Flucht und viele Menschen, die mit traumatischen Erfahrungen zu uns kommen“. Besonders wichtig sei es ihr, auf das Schicksal von Kindern im Exil aufmerksam zu machen. Die für Moreaus Werk ungewöhnlich bunten und positiven Darstellungen seien insbesondere für jüngere Besucher der Ausstellung ein Identifikationsangebot.

Horst-G. Vogeler ergänzt, dass sich die Verhältnisse, gegen die Moreau zeitlebens angekämpft habe, unter anderem durch die Klimakrise weiter verschärfen würden. Diese Zustände „müssen mit einem humanistisch orientierten Wertekanon konsequent bekämpft werden“, so Vogeler, der in seinem Vortrag insbesondere die Empathie und Solidarität des 1988 verstorbenen Künstlers hervorheben möchte. **TOM GATH**